Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonat, A. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kiess. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Azn., Spuistraat 134. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frandler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 127. **Berlin, Dienstag den 17. März 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, und **wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.** **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Oldenburg, *Montag* 16. März. Amtliches Resultat der im ersten Oldenburger Wahlkreise am 12. d. M. vorgenommenen *Reichstagswahl.* Es wurden im Ganzen 14,809 Stimmen abgegeben, davon erhielt Bankdirektor Propping hier (Fortschr.) 7698, Fortmann (natlib.) 6301, Schwartz (Soz.) 563 und Windthorst (klerik.) 241 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Paris, Montag 16. März, Abends. *Senat.* Die Kommission zur Vorberathung des Zolltarifes für Zerealien legte heute ihren Bericht vor. Derselbe spricht sich für Genehmigung der neuen Tarife aus. Die Berathung wurde auf Donnerstag festgesetzt.

Die Deputirtenkammer beendete die Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Eingangszölle auf Vieh, und beschloß mit 289 gegen 184 Stimmen, zur Berathung der einzelnen Artikel überzugehen.

London, Montag 16. März. Die Botschafter Deutschlands, Frankreichs und der Türkei, sowie Blum Pascha begaben sich heute Nachmittag auf das auswärtige Amt und unterzeichneten dort die internationale Konvention, betreffend die Regelung der egyptischen Finanzen.

London, Montag 16. März, Abends. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus *Hongkong* von heute meldet, das Packetboot „Surat", welches zur Linie der Peninsular und Oriental Company gehört, sei von einem französischen Kreuzer angehalten worden, um an Bord Nachsuchungen wegen Kriegskontrebande vorzunehmen. — Das englische Geschwader in China habe Befehl erhalten, sich hierher zu begeben.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Landgerichtsrath Stratmann zu Arnsberg, dem emeritirten Pfarrer Josephson zu Barmen und dem katholischen Pfarrer und Dechantkaplan Landmeisser zu Danzig den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife; dem katholischen Stadtpfarrer und Landdechanten Müller zu Hanau und dem evangelischen Pfarrer Geelvink zu Weener im Kreise Leer den Rothen Adlerorden vierter Klasse; sowie dem Stabschirurgus, Wundarzt und Geburtshelfer Prenzler zu Osnabrück den königlichen Kronenorden vierter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

die Posträthe Dumzlaff in Köslin, Schulze in Halle (Saale) und Harzmann in Bremen zu Ober-Posträthen,

die Postinspektoren Hennig in Bromberg, Leitolf in Gumbinnen, den Geheimen expedirenden Sekretair Heymann in Berlin, den Postinspektor Störmer in Frankfurt a. O., die Geheimen expedirenden Sekretaire Magalle in Königsberg i. Pr., Deyl in Liegnitz und Mangelsdorf in Breslau zu Posträthen zu ernennen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Ober-Forstmeister Schultz zu Magdeburg zum Ober-Forstmeister mit dem Range der Räthe dritter Klasse und vortragenden Rath, und den seitherigen Regierungsrath Humperdinck zum Geheimen Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium für Landwirthschaft, Domainen und Forsten, und

den Hauptmann a. D. und Amtmann Riesch in Frankenberg zum Landrath zu ernennen.

Der bisherige Real-Progymnasiallehrer und kommissarische Kreis-Schulinspektor Albert Zwerschke in Habelschwerdt ist zum Kreis-Schulinspektor ernannt worden.

Dem Landrath Riesch ist das Landrathsamt im Kreise Frankenberg übertragen worden.

Die nachgesuchte Dienstentlassung ist ertheilt: dem Notar. Justizrath Custodis in Köln vom 1. April d. J. ab, und dem Notar Gau in Lindlar.

Die Erhöhung der Holzzölle und Danzigs Holzhandel.

Von augenscheinlich in der Sache gut informirter Seite geht uns aus Danzig eine längere Auseinandersetzung über obiges Thema zu, deren Hauptinhalt wir trotz der in manchen Einzelheiten von der unsrigen prinzipiell abweichenden Stellungnahme des Autors folgen lassen. Nachdem die allgemein mißfällige Aufnahme der vorgeschlagenen Erhöhung der Holzzölle in Danzig geschildert und dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß auch diese Sache wieder, statt vom wirthschaftlichen, vom politischen Standpunkt traktirt werde, wird fortgefahren:

Thatsächlich liegt ein bedeutender Theil der hiesigen wirklich in der Holzzollfrage interessirten Personen Ansichten, welche den bisher laut gewordenen direkt zuwider laufen; und diese wären ungefähr folgendermaßen zusammenzufassen:

Danzigs Holz-Exporthandel ist schwer krank; sein Leiden ist schon alt und chronisch, die Gesundheit früherer Tage wird er nie wieder erlangen, und es bleibt nur fraglich, wie lange sein Lebensflämmchen flackern wird, welche Umstände oder Maßregeln sein Dasein zu verlängern oder zu verkürzen geeignet wären.

Früher — bis vor 25 oder 20 Jahren — nahm Danzig in dem europäischen Holzhandel noch eine sehr hohe Stelle ein, und es kam hier die Versorgung der bedeutendsten damaligen Kulturländer, England und Frankreich, in hervorragender Weise in Frage. Danzigs Hinterland, Polen, war holzreich und ein schwacher Konsument von Holz; keine Eisenbahnen lenkten die Transporte von seiner Verkehrsader, der Weichsel, ab, eine reiche Produktion werthvoller Hölzer floß dem Handel dieser Stadt unvermindert zu.

Die Abnehmer im Auslande bevorzugten Danziger Holz theils aus Bedürfniß, theils aus Gewohnheit. Eisenkonstruktionen wurden damals im Vergleich zu heute nur in beschränktem Maße angewandt, die Schiffahrt bediente sich vorzugsweise hölzerner Segelschiffe, von denen beständig Hunderte und Aberhunderte auf den Hellingen standen; zwar nicht die Produktion, wohl aber der Export von Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen und Nordamerika, war viel geringer, als heute, und man bezog in den holzarmen Kulturländern viel lieber das Rohmaterial — behauenes Kantholz — als das fertig zugerichtete Holz für die Zwecke der Industrie und der Bau- und Möbeltischlerei.

Alles dies hat sich heute ins Gegentheil verkehrt. Besonders Polen und auch der in Betracht kommende Theil von Rußland sind bereits holzärmer geworden. Vervollkommnete Sägemühlen-Industrie und eine große Zahl von Eisenbahnen, von Osten nach Westen streichend, entführen Danzig einen sehr großen Theil von dem, was es als seine Zufuhr ansehen gewöhnt war, ins Innere Deutschlands und weiter auf dem Wege des Durchgangs durch Süddeutschland ins Ausland. (Belgien, Holland, Frankreich.) Das holzkaufende Ausland bevorzugt heute geschnittene Hölzer und Dielen, sogar fertig gehobelte, und die Produktion Amerikas, Norwegens, Schwedens, Finnlands, Rußlands, die ein wahres Raubbauteufelsthum betreibt, ist ins Ungeheure gestiegen. Danzig wird überall verdrängt! Und dieser Umschwung vollzieht sich jährlich in einem immer schnelleren Tempo, welches den Beobachter mit banger Sorge für die Zukunft erfüllen muß. Zwar sieht auch Danzig zuweilen ein kurzes Aufleben des Holzhandels, so in 1871/72 und 1881/82, aber die Rückfälle sind dann um so empfindlicher und das Aufflackern wird jedesmal wiederkommt, immer schwächer; 1881/82 stand bedeutend hinter 1871/72 zurück.

Holland, das früher in Hunderten von kleinen Kauffahrten sehr große Mengen Eichen, Kiefern und Dielen jährlich von hier bezog, ist jetzt als Käufer so zu sagen ganz verloren. Die Abnahme des Exports nach England ist trotz aller Handelsstatistik schreckenerregend; selbst das in seinen wirthschaftlichen Gewohnheiten sehr konservative Frankreich kauft wenig. Danzig hat, und zwar schon vor 1879, die deutschen Küsten für seinen Absatz größtentheils verloren, und so schreitet die Abnahme des Holzverkehrs stetig fort — Und das Alles aus Ursachen, die ganz außerhalb unseres Einflusses, ganz außerhalb unserer Geschäftspolitik liegen. Die Zahl der nach Danzig kommenden Holzfrachten verringert sich von Jahr zu Jahr, ebenso die Qualität und die Dimensionen der Hölzer, und demnach hat man immer zu viel Holz im Lager, dennoch schleppen sich die Vorräthe von einem Jahr ins andere — lahrelang — hin. Warum? — Weil es an Abnehmern im Auslande fehlt, das die bequemere und billigere Produktion Amerikas und des europäischen Nordens bevorzugt.

Hielte nicht das sehr bedeutende Geschäft in eichenen Eisenbahnschwellen und Schwellenklötzen, welches aber zum Theil nur Spekulationsgeschäft ist, mit seinem sehr großen Bedarf an „Trägern" (kiefernе und tannene Balken und Mauerlatten) die Zufuhr von diesen letzteren Artikeln im Gange und das Geschäft dann in Athem, wer weiß, wie dasselbe jetzt hier aussähe! Aber sind nicht vielleicht auch die Tage der hölzernen Eisenbahnschwelle gezählt?

Unglücklicherweise wollen nun Viele, die im Holzhandel arbeiten, dies alles nicht sehen. Sie führen zwar Klage über sch. Geschäft — häufig sehr im Widerspruch mit ihrer Lebensweise — aber sie trösten sich über Stillstand und Rückschritt mit der Hoffnung auf Besserung des Geschäfts von Jahr zu Jahr hinweg, und statt den Mißerfolg auf unabwendbare Verkettung von Umständen, auf höhere Gewalt, auf eigene Kurzsichtigkeit oder eigenes Verschulden zu setzen, leihen sie Demagogen ihr Ohr, und laden die Schuld an gegenwärtiger Krankheit und vielleicht Tod unsinnigen Unterzang auf die Zollpolitik der Regierung und der Mehrzahl der deutschen Volkes.

Man hat die Transitläger, man wird sie unter ganz erträglichen Bedingungen behalten, die Weisheit der Regierung, welche sich den Steuerzahler nicht leichten Herzens zu Grunde richten wird, bürgt dafür. Und wenn das dem Export dienende Holz aus zollfreien Transitlägern ausgeführt wird, wie kann man bei gesundem Menschenverstande von Vernichtung des Exporthandels und der damit zusammenhängenden Gewerbszweige durch die Holzzölle reden? Diese haben bisher mit solcher Sicherheit das Erlöschen des Exportgeschäfts gar nicht zu thun gehabt, und werden es auch in Zukunft nicht haben, vorausgesetzt, daß die Möglichkeit, Transitläger zu halten, auch fernerhin gewährt wird. Diese aber zu bestreiten, paßt allerdings aus parteipolitischen Grundsätzen den Führern der Reichsvolksvertretung in ihrer Bauernfängerei. Behauptet man doch, daß die Grenzzollämter bei erhöhten Zöllen, um die einzelnen Hölzer richtig nach den verschiedenen Zollsätzen klassifiziren zu können, alle Kasten und Tafeln auseinanderbrechen und dann dem Kaufmann die einzelnen losen Hölzer zum Wiederverband überlassen müssen, was dem totalen Verlust des ganzen Holzes gleichkommen könnte. — Aber diese Gefahrenscheuerei wird sicherlich — wenn sie ernstlich gehegt und nicht bewußte Entstellung war — völlig grundlos sein. Die Reichsregierung wird fortfahren, Zollabfertigung und Transitläger unter erträglichen Bedingungen zu gewähren, und in diesen Bestrebungen auf Grund der bisherigen Erfahrungen wohl noch Verbesserungen einführen.

Allerdings war Danzig ohne irgend welche Holzsölle besser daran, als mit solchen, wenigstens der Handel, der nur mit fertigem Hölzern arbeitet und dem Veredelungsgeschäft fern steht. Auch ist die große Mühe der zollamtlichen Geschäfte und die Buchführung über die Transitläger weder Annehmlichkeit noch Vortheil. Dazu kommt auf solchen, zuweilen ein Mangel an Uebereinstimmung in den Maßnahmen oder in der Beurtheilung der Grenz- und Hafenzollämter mit Hinsicht auf die Klassifikation einzelner Artikel und außerdem die Behandlung des Veredelungsgeschäfts bei Transitwaare hiesigen Kaufleuten oder Bürgern von Schneidemühlen, welche aus Transito-Eichen für den französischen Markt Bretter schnitten, die Abfälle: Sägespähne, Schwaden 2c. (ein Drittel des Kubikinhaltes des Rohmaterials) ganz oder zum Theil verzollen, trotzdem Brennholz nach dem Tarif von 1879 zollfrei war und trotzdem, wie hier verlautet, Königsberg und Memel unter gleichen Umständen die Abfälle zollfrei — allerdings wohl nicht im vollen Umfange — erhalten haben sollen. In diesen Punkten wäre Gleichsetzung nothwendig, und es ist zu hoffen, daß die Reichsregierung ruhigen leidenschaftslosen Vorstellungen ihr Ohr leihen wird.

Daß aber der bisherige Holzzoll nur geringen oder keinen Einfluß auf den Gang des hiesigen Holzexportgeschäfts geübt hat, daß derselbe in viel höherem Grade durch ganz andere Faktoren: Konjunktur, lokalen Bedarf und Transportverhältnisse bedingt wurde, erhellt aus folgenden Thatsachen:

Kiefernе Rundhölzer wurden seit 1879 stets verzollt gehandelt. Die Käufer wollten sich der Schwierigkeit zollamtlicher Kontrolle beim Veredelungsverkehr nicht unterwerfen, und der Zollsatz war gering: ℳ 0,60 per Kubikmeter. Und während hiesige Sägemühlen keinen Absatz von diesen nach Belgien, Holland oder den deutschen Rheinlanden finden konnten, wo überall Schweden, Norwegen und Rußland sie mit ihren billigeren Erzeugnissen schon vor 1879 verdrängt hatten, entwickelte sich ein mäßiges Geschäft in Dielen und anderen Schnittwaaren mit Berlin trotz Zoll und Eisenbahnfracht!

Sodann sind im vergangenen Jahre aus den hiesigen Transitlägern sehr große Massen, wohl 20 bis 30,000 Kubikmeter, kiefernе Mauerlatten via Stettin nach Berlin verladen worden. Der Holzzoll hinderte diese Geschäfte nicht. Konjunktur brachte es mit sich, daß der Verkäufer froh war, den Zoll zu erlegen und seine Mauerlatten in Berlin zu einem erträglichen Preise abzusetzen, den England und Frankreich wegen allgemeiner Geschäftsstockung ihm nicht gewähren.

Was dem Holzexporthandel und Veredlungsgeschäft Danzigs (und seiner Nachbarhäfen) bei einer Erhöhung des Zolles auf Holz noth thut, ist Folgendes:

Erstens: Eine verständige schnelle und leichte Abfertigung der Frachten an der Grenze, wobei von jeder Veränderung oder Lockerung des Verbandes der Tafeln und Traften Abstand zu nehmen ist; kurz: eine Abfertigung, wie sie bisher meist geübt wurde. Die Herren Spediteure werden beurtheilen können, ob hierin noch Verbesserungen wünschenswerth sind.

Zweitens: Unzweifelhaftes Anerkennen durch

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

32 Berlin, den 17. März 1885.

Kittys Eroberung.

Aus dem Amerikanischen des Kapitains Charles King (Verfassers von „Wer wird sie heimführen?" 2c.).

(Fortsetzung.)

Das Variets-Theater war überfüllt, es wurde allerliebst gespielt, aber meine Gedanken schweiften immer ab und zurück zu Mars, beschäftigten sich mit seinem sonderbaren Benehmen, mit Bella Grayson und dem Zusammenhang, der möglicherweise zwischen ihr und seinem veränderten Wesen bestand, und dann quälte mich auch Harrods Befürchtung, daß mein junger Liebling krank sein könnte. Kurz und gut, ich war nicht im Stande, den Vorgängen auf der Bühne oder im Zuschauerraum große Aufmerksamkeit zu schenken. Unsere Plätze waren die vordersten in der Prosceniumsloge, und während der Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt hatten Kitty und Turpin ein immerwährendes Gespräch unterhalten, allerdings so leise und halbvernehmlich, daß ich nicht eine Silbe davon verstehen konnte. Wie ich schon berichtet, war das Haus sehr belegt, viele Herren hatten sich mit Stehplätzen in den Durchgängen zwischen den unteren Logen begnügt, andere standen in den Logen selbst umher. Als sich der Vorhang zum zweiten Akt hob, lehnte sich Kitty in ihren Sessel zurück und schaute mir, der ich an ihrer anderen Seite saß, einen Augenblick ins Gesicht. Sie strahlte förmlich von Lebenslust, Vergnügen und triumphirendem Uebermuth. In ihren glänzenden lachenden Augen schimmerte etwas wie Herausforderung, als ihr Blick dem meinigen begegnete, dann wandte sie sich der Bühne zu. Ich beugte mich eben vor, um ihr eine Bemerkung über die Toilette einer der Schauspielerinnen zuzuflüstern, als ich plötzlich eine geradezu erschreckende Veränderung in ihren Zügen bemerkte. Bleich, angstvoll, fast entsetzt starrte sie in das Parquet hinab und auf eine Herrengruppe, die in einem der Außengänge stand. Ich folgte der Richtung ihres Blickes und entdeckte unten, das Auge starr und unverwandt auf uns gerichtet, einen seltsamen, wilden, fast unheimlichen Ausdruck im Gesichte, Frank Amory.

Einen Moment blieb ich stumm vor Ueberraschung, dann erhob ich mich unwillkürlich halb von meinem Fauteuil. Seine Blicke begegneten den meinigen, aber ohne ein Zeichen des Erkennens zu geben, zog er sich in die Menge zurück und verschwand. „Haben Sie ihn gesehen?" rief ich in höchster Erregung Harrod zu. „Sehen Sie zu, wohin er geht. Es ist Amory und es ist ihm etwas passirt."

Der Oberst starrte mich verständnißlos an, aber ein Blick in Kittys Antlitz schien ihm eine genügende Bestätigung für meine Behauptung zu geben. Ich sprang jetzt vollends auf und drängte mich in meiner Aufregung und Besorgniß suchend nach allen Seiten, bis ein entrüstetes „Sitzen bleiben vorne!" von den Lippen einer hinter mir sitzenden Zuschauer mich wieder auf meinen Platz und zur Vernunft brachte. So sehr ich vor Ungeduld brannte, konnte ich doch erst nach Schluß des Aktes herausstürzen, wo begleitet von Harrod, Korridore, Büffetzimmer, Haupttreppe und Eingangsportal abzusuchen. Nirgends eine Spur von ihm, die dort herumstehenden Infanterieoffiziere erklärten auf mein Befragen, ebenfalls nichts von Lieutenant Amory gesehen zu haben; am Ausgangsportal erinnerte sich jedoch ein Portier, daß etwa um die Mitte des zweiten Aktes ein junger Offizier hinausgegangen sei und eine Kontremarke abgelehnt habe. Ich entschloß mich, sofort nach seiner Wohnung zu gehen, Harrod wollte zurückbleiben, um sich um Kitty und Turpin zu kümmern.

In einer halben Stunde hatten wir das Depot erreicht. Ein schläfriger Posten sagte mir, der Lieutenant wohne nicht hier, sondern „drüben" in einem großen Logirhause. Auf mein Klingeln dort öffnete mir ein farbiger Diener, der mich auf meinen Wunsch zu Lieutenant Amorys Zimmer begleitete. Ueber die breite Treppe gelangten wir auf eine Außengallerie und von dieser zu einem jener in New-Orleans'schen Logirhäusern unerläßlichen 6 bis 10 Stühle fassenden, schrankähnlichen Räume. Auf unser Pochen erfolgte keine Antwort. Da die Thüre unverschlossen war, traten wir daher ein; ich erblickte einen geöffneten Koffer, auf dem Schreibtische Papiere und Briefe verstreut herumliegend, unter diesen, als ersten Gegenstand, der meine Aufmerksamkeit fesselte, ein zierliches Kouvert, das in jener graziösen, unverkennbaren Handschrift an Lieutenant „Frank Amory-Sandbrook" adressirt und ihm von dort nach New-Orleans nachgeschickt war. Er hatte also wieder einen Brief von Bella erhalten.

Auf mein Befragen ergählte der Diener, daß Mr. Amory „mächtig müde aussehend" spät am Nachmittage heimgekehrt sei, ein Bad genommen und sich umgekleidet habe. Dann wäre er wieder fortgegangen, ohne ein Wort mit irgend wem gesprochen zu haben, und seitdem nicht wieder erschienen. Ich entließ den Diener und beschloß, Amory hier zu erwarten, ohnehin nicht wissend, wo ich ihn sonst suchen sollte.

Es war spät geworden. Die Kirchenuhren von Camp Street und Lafayette Square schlugen zehn Uhr. Unten war Alles ruhig, fernes Räderrollen von Canal Street und das Geklingel der Maulesel-karren das Einzige, was zu meinem Ohre drang. Ich fühlte mich sonderbar gedrückt und abgespannt und suchte daher nach irgend etwas, das meine Gedanken beschäftigen und mich meinem Brüten entreißen konnte. Bücher fand ich nicht, augenscheinlich hatte Mars hier noch keine Zeit zum Lesen gehabt; Papiere, Kouverts und Briefe nebst ihrem Kouvert (aber ohne Inhalt) waren die Ausbeute, die sich mir bot. Beim Durchwühlen derselben fielen mir zwei, seine kräftigen Schriftzüge tragende Briefkouverts in die Hand; einer davon an seine Mutter, der andere an „Mrs Isabel M. Grayson, care of Hon. H. C. Grayson, Speakus, New-York", adressirt. Eine weitere Bestätigung meiner Muthmaßungen! — Außerdem entdeckte ich noch einige Papierabrisse, die er mit Kritzeleien bedeckt hatte, und auf einem derselben etwa ein Dutzend Mal den Namen „Kittie" geschrieben. Das war also seine Schreibweise des Wortes.

Eine Stunde verging auf diese Weise. Es schlug elf und kein Amory kam. Länger hielt ich es hier nicht aus. Ich eilte noch einmal nach Magazine Street und zum Depot. Diesmal traf ich dort einen wachthabenden Korporal, der mich zu kennen schien, aber auch seine Antwort lautete:

„Nein, Sir. Der Herr Lieutenant hat sich den ganzen Abend noch nicht sehen lassen. Es ist sonst gar nicht seine Art. Er ist vielleicht im Stabsquartier. Soll ich hinüberschicken?"

Ich lehnte es ab und zog vor, selbst hinzugehen.

Trotz der späten Stunden erstrahlte die obere Fensterreihe des stattlichen Gebäudes, welches jetzt vom kommandirenden General, seinen Bureaux und seinem Stabe eingenommen wurde, noch in hellem Lichte.

Die Halle im Erdgeschoß war noch geöffnet. Ich betrat dieselbe und eilte die Treppe hinauf auf die erste breite offenstehende Thür zu. Ein oder zwei Offiziere in Interimsuniform standen in den Fluren umher, einer derselben, Oberst Newhall, sprang auf mich zu, sobald er meiner ansichtig wurde, und bat mich, einzutreten. Mein erstes Wort war wieder eine Erkundigung nach Amory und die Auseinandersetzung unserer Besürchtung betreffs seines Befindens. Dies machte den zweiten Offizier, den jungen Adjutanten, den wir gestern Abend durch Chartres Street hatten jagen sehen, erst lebendig.

„Amory ist zu früher Abendstunde hier gewesen, hat nach mir gefragt und dieses Billet zurückgelassen. Ich kann nicht klug daraus werden, verstehe nur so viel, daß er um irgend etwas in großer Unruhe sein muß."

Ich nahm das Billet und las:

„Lieber Parker! Die beiden Male, wo ich heute versuchte, Sie zu treffen, waren Sie aus. Ich muß Sie sprechen, ich muß Urlaub bekommen, um sofort nach Norden zu reisen. Könnten Sie irgendwie Mittel und Wege dazu angeben? Wer könnte wohl mein Detachement führen? — Ich kehre heute Abend zurück. Warten Sie, bitte, auf mich!

Ganz der Ihrige.

Amory."

„Jetzt ist's nach 11 Uhr", fügte der Adjutant hinzu, „und noch keine Spur von ihm. Sie meinen also, er hätte krank ausgesehen?"

„Sehr sogar", antwortete ich, „jedenfalls ängstige ich mich ungewöhnlich seinetwegen."

„Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz bis ich beim General gewesen. Wenn möglich, komme ich dann mit Ihnen und helfe Ihnen weiter suchen."

Nach etwa 10 Minuten befanden wir Beide uns wieder auf dem Wege zu seinem Quartier. Ehe wir dort eingetroffen, lief der Adjutant eine Gestalt an, die auf der anderen Straßenseite dahineilte, und in raschen Sätzen kam derselbe Korporal, den ich vorher gesprochen, auf uns zu.

„Ich suchte Sie gerade, Sir", brachte er athemlos heraus, „haben Sie den Herrn Lieutenant gesehen?"

„Nein, wo ist er denn?"

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, Sir. Sobald Sie weg waren, sah ich ihn von einem Pferdebahnwagen abspringen. Er kam gleich heran und befahl mir, satteln zu lassen. Ich wechte schleunigst den ersten Sergeanten und die Leute, aber noch ehe diese angekleidet, sein und ihre Gurte umgeschnallt haben konnten, hatte er sich auf sein Pferd geschwungen und jagte wie wahnsinnig die Straße hinab. Wir rissen nicht, was wir thun sollen, Sir."

„Welche Richtung hat er eingeschlagen?" fragte hastig mein Begleiter.

„Nach dem Kanal."

„Rasch! eines Ihrer schnellsten Pferde! Sagen Sie dem ersten Sergeanten, ich wünsche ihn sofort zu sprechen und lassen Sie die Leute wieder absatteln", befahl er.

„Was halten Sie von der Sache?" fragte ich angsterfüllt.

„Fieber, und doppelt so schlimm wie Vinton. Wir müssen ihn so schnell wie möglich finden."

(Fortsetzung folgt.)